

## Westeuropa: „Säkularisierung“?

Sie haben mich gebeten, in aller Kürze etwas zum weitreichenden Thema der Säkularisierung in westeuropäischen Gesellschaften zu sagen, und dies unter dem Titel „Säkularisierung light“. Dazu wähle ich einen biographischen Zugang. Am Ende werde ich mit meinem Mentor und Freund Peter L. Berger die Position vertreten, dass die Säkularisierungsannahme zur Deutung der Entwicklung der weltanschaulichen Dimension der freiheitlichen Kulturen Westeuropas untauglich ist. Verwendet wird sie eher als Instrument: von Kirchenleuten, die von der Transformation der Kirchengestalt im Zuge des Wandels von der Konstantinischen Ära zur heutigen pluralistischen Ära gepeinigt sind, aber auch von weltanschaulichen Kriegern, die sich nicht damit abfinden wollen, dass sich das mit allen Mitteln forcierte Ende der Religion partout nicht einstellen will.

## Habitationsstudium in Konstanz bei Thomas Luckmann

Mit der in den Siebzigerjahren viel diskutierten „Säkularisierungsannahme“ habe ich mich im Jahre 1970 im Rahmen meines Habitationsstudium bei Thomas Luckmann in Konstanz intensiv befasst. Das Thema der Arbeit, die auch veröffentlicht wurde, lautete: „Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion. Religion und Kirche in Österreich“ (Freiburg 1973). Schon damals lernte ich die Komplexität der Frage kennen. Bei den beiden großen Wissenssoziologen Thomas Luckmann und Peter L. Berger fand ich unterschiedliche Annahmen bei. *Berger* war der Ansicht, dass die Institutionen einer modernen Gesellschaft zunehmend säkularisiert werden. *Luckmann widersprach ihm*: Natürlich verstünden sich in modernen Gesellschaften die Institutionen „säkular“, aber eine Säkularisierung finde nicht statt. Religion verschwindet nicht. Sie werde lediglich „unsichtbar“ (The invisible religion, 1969). Er ging noch weiter: Religion könne gar nicht verschwinden. Denn das Ende des religiösen Transzendierens würde das Ende des Menschen bedeuten. Schon wird klar, dass die Säkularisierungshypothese eng an den Religionsbegriff gebunden ist. Wer Religion substantivisch (nach Rudolf Otto etwa)

begreift wie Berger und Religion stets auch als gemeinschaftsproduktiv versteht, diagnostiziert Veränderungen zumal der Position der Religionsgemeinschaften in modernen Gesellschaften. Luckmann aber versteht Religion funktional und – was oft kritisiert wurde – identifiziert sie letztlich mit dem Menschsein und dessen Fähigkeit, Raum und Zeit zu überschreiten. Nachdenklich machte mich damals in Konstanz der Soziologe Günter *Dux*. Dieser betrachtete die Säkularisierung (nur) eine Deutungskategorie eines Transformationsprozesse in der weltanschaulichen Dimension der Gesellschaft. Bei Deutungen spielen aber immer Interessen mit, welche die Erkenntnis „verschatten“. Wem also nützt diese Deutung? Damals entdeckte ich für mich, dass die Säkularisierungshypothese von Verantwortlichen der orthodoxen und katholischen Kirche verwendet wird. So habe ich miterlebt, wie beim einem Symposium in Gniezno Hilarion Kardinal Kasper öffentlich bat, mit der orthodoxen Kirche zusammen die Säkularisierung zu bekämpfen.

## ExpertInnenversammlung in Berlin

Ende der Siebzigerjahre erhielt ich von Peter L. Berger eine Einladung zu einer Tagung der weltweit führenden Fachleute der Religionssoziologie. Mit dabei waren:

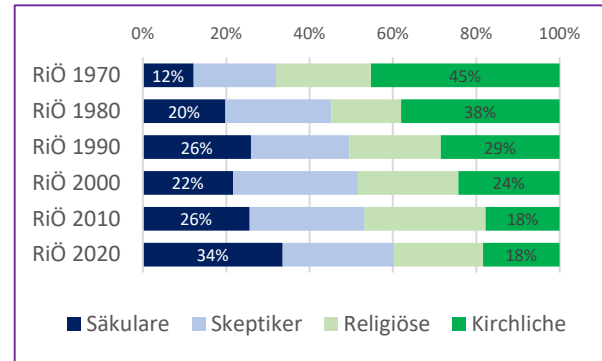
- Aus Frankreich Danièle Hervieu-Léger. Sie publizierte später über die moderne Form der Religion: *La religion en mouvement: le pèlerin et le converti* 1999. Zwei Typen ragen ihrer Ansicht nach heraus: der Pilger und der Bekehrte.
- Mit dabei war auch Grace Davie aus Großbritannien. Sie vertrat später die Hypothese einer „stellvertretenden Kirchlichkeit“. Ganz wichtig ist für sie, Europa als einen Sonderfall anzusehen (*Europe – The Exceptional Case: Parameters of Faith in the Modern World*, 2002); denn weltweit boome Religion, vor allem in der evangelikalen Gestalt (Martin, David: *Pentecostalism: The World Their Parish*, 2002).
- Das Zusammenkommen prägend war der israelische Soziologe Smuel Eisenstadt. Er stellte seine Annahme vor, dass es viele „Modernitäten“ (multiple

modernities) – religionsverträgliche und religionsunverträgliche. Die gängige Faustregel „je moderner, desto säkularer“ zwingt zur Frage: Welche Modernität ist gemeint?

Niemand auf dem Kongress zeigte vorbehaltlose Sympathie für die in den Siebzigerjahren dominante Säkularisierungsannahme.

### Empirische Religionsforschung

Schon früh kam ich über das Institut für kirchliche Sozialforschung in Wien zur Erforschung zunächst der Veränderungen im kirchlichen Leben, dann aber der Entwicklung der weltanschaulichen Dimension in Europa und in Österreich. So habe ich seit 1970 in Zehnjahresabständen die Religion im Leben der Österreicherinnen erforscht. Ich war zum seit 1980, eingeladen



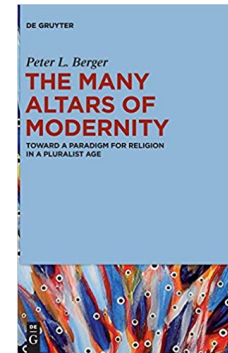
von Jan Kerkhofs, im Board der der EVSS. Die reichhaltigen Daten für Europa und speziell für Österreich nährten meine wissenschaftlichen Zweifel an der Haltbarkeit der Säkularisierungshypothese auch für Europa. Die Langzeitentwicklung der weltanschaulichen Dimension der österreichischen Kultur in einem halben Jahrhundert habe ich in die Bilder „Verbuntung“ (2011) sowie „Wandlung“ (2020) gefasst. Das Beispiel Österreich zeigt, dass es nicht einen einfachen Übergang von katholisch in säkularisiert gibt. Vielmehr findet eine Verbuntung statt, eine Pluralisierung. So gab es in allen Erhebungen eine bunte Typologie von Kirchlichen, Privatreligiösen, Skeptikern und Atheisierenden.

### 2013 Seminar in Boston

Diese meine Einsichten präsentierte ich im Jahre 2013 bei einem Seminar in Boston. Dort wurde darüber diskutiert, warum sich Europa weltanschaulich anders entwickelt als die übrigen Kontinente. Ein Schlüssel wurde in den Nachwirkungen der Reformation, näher hin des Dreißigjährigen Krieges gesehen. Die Verbindung von Gott

und Gewalt durch die verfeindeten Konfessionen und ihre politischen Rückendecker hatte fatale Nachwirkungen.

Es kam zu einer schwerwiegenden Diskreditierung der christlichen Konfessionen. Der erhoffte Landfrieden hat sich nicht eingestellt. Eine Konsequenz zog der Aufklärer Voltaire: Er war überzeugt, dass es Landfrieden nur ohne verfeindeten Konfessionen der Christen geben könne. Die französischen Atheisten gingen einen Schritt weiter und meinten, nur eine Gesellschaft ohne Gott können friedlich sein. Blick man von dieser Geschichte auf den heutigen religionssoziologischen Befund, dann zeigt sich, dass sich alle diese vielfältigen Varianten heute in Europa nebeneinander finden: kirchlich gebundene, Privatreligiöse, Atheisierende und vor allem Skeptiker.



Dieses Seminar löste bei Peter Berger eine weitreichende Konsequenz aus. Er widerrief in seinem letzten Buch „The many Altars of Modernity (2014)“ seine früheren Säkularisierungstheorien.

## Ertrag

Lassen Sie mich abschließend meine biographischen Erfahrungen in einigen Positionen bündeln.

*1. Weltanschaulich monokolare Kulturen lassen sich nur in autoritär-totalitären Gesellschaften durchsetzen.* Die mittelalterlichen Fürsten wie der staatsabsolutistische Josephinismus (in Russland ähnlich der Zarismus) setzten mit dem Einsatz aller gesellschaftlichen und staatlichen Mittel einen monokoloren Katholizismus oder der kommunistische Totalitarismus einen monokoloren Atheismus durch. Autoritär-totalitäre Systeme machen die jeweilige Weltanschauung für die Menschen zum unentrinnbaren „Schicksal“ (fate).



2. (Moderne) Freiheitliche Gesellschaften lösen (oft in lautlosen Prozessen) verordnete (erzwungene) Weltanschauungsmonopole auf: das gilt für den Katholizismus, das wird vorhersagbar auch beim verordneten Atheismus der Fall sein. Berger beschreibt eine Entwicklung „from fate to choice“. Wählen die Menschen, steigt die Wahrscheinlichkeit einer weltanschaulichen Vielfalt. *Moderne freiheitliche Kulturen sind daher weltanschaulich stets pluralistisch*, sie haben „many altars“. Sie sind „verbuntet“, eine Blumenwiese und nicht ein monotoner Sportrasen.

3. Was als Säkularisierung derzeit gedeutet wird, ist faktisch die Auflösung „erzwungener“ schicksalhafter weltanschaulicher Monopole (z.B. des katholischen Monopols in Österreich oder Bayern). Dabei entstehen nicht monokolare säkulare, sondern weltanschaulich „verbuntete“ (pluralistische) Gesellschaften.

4. Es mag sein, dass aus (noch zu erforschenden Gründen) derzeit in einigen europäischen Gesellschaften der Typ der Atheisierenden zunimmt, während der Typus der konsistent glaubenden und praktizierenden Christen abnimmt. Aber dies sind

typologische Randgruppen, die größte Gruppen sind die Skeptiker, die Verunsicherten, aber auch die Privatreligiösen (Ö 1970-2020).

5. Die Abnahme in der Kategorie der konsequenten Christen hat vermutlich auch damit zu tun, dass die christlichen Kirchen zu lange auf soziokulturelle Selbstverständlichkeit gesetzt haben. Es ist nur bei einer geringen Zahl gelungen, aus der kulturell getragenen Christlichkeit eine personal getragene zu machen. Religions- und Kirchenunfreundliche Systeme (wie Nationalsozialismus oder auch Kommunismus) haben diesbezüglich eine wertvolle Nebenwirkung hinterlassen.

## Atheisierende

1. Wenig erforscht ist, wie Atheisierende (die es auch im Westen gibt) die Welt und sich selbst in ihr deuten und welche Konsequenzen sie für ihr persönliches Leben und das gesellschaftliche Leben daraus ziehen. Ich meine dabei nicht Atheisten, die Bücher schreiben, sondern alltägliche Lebensgeschichten. Die Analysen 2020 in Österreich zeigen, dass einer der größten Unterschiede zwischen den Gottesanhängern und des

Gottesleugnern darin besteht, dass sie in Wirklichkeiten mit unterschiedlicher Transzendenzspannweite leben. Während die „Wirklichkeit“ der Gottleugnenden raumzeitlich eng begrenzt ist, erscheint jene der Gottgläubenden unendlich und ewig, ohne raum-zeitliche Begrenzung. Die Grenze des Todes ist für die einen das definitive, unüberwindbare und unausweichliche Ende; das macht die Gottleugnenden zu „Sterblichen“. Die Gottgläubenden erleben sich (in großer Mehrheit) als „Unsterbliche“. Für sie ist der Tod ein Übergang, kein Untergang. Die forschende Kernfrage ist: Welche lebenspraktischen Konsequenzen folgen aus diesen beiden konträren Wirklichkeitsdefinitionen? Wie leben sie, gestalten ihre Beziehungen, welche Politik wählen sie, wie wollen sie sterben, wie stehen sie etwa zum Schutz menschlichen Lebens von der Wiege bis zum Grab (Abtreibung, Euthanasie)?

2. Eine noch weithin unausgelotete Frage hat Berger in seinem letzten Buch formuliert. In Rückgriff auf seine mit Luckmann entwickelten Wissenssoziologie stellt er die Frage, ob in pluralistischen Gesellschaften (mit säkularen und religiösen Feldern beispielsweise) nicht auch die Menschen in ihrem Inneren, ihrem Bewusstsein,

unweigerlich pluralistisch sein müssen. Ihre Lebenskunst bestehe darin, mit den unterschiedlichen Relevanzstrukturen der unterschiedlichen „Welten“ zu leben. Da die säkularen Wirklichkeiten und die religiösen Wirklichkeiten keineswegs konsistent sind, schafft dies in den modernen Menschen eine innere Herausforderung, mit beiden Wirklichkeiten zurechtzukommen. Dies ist eine Variante der Frage, wie Christen im Nationalsozialismus oder im Kommunismus es geschafft haben Christen zu sein. Jedenfalls erleben viele Menschen in pluralistischen Kulturen eine „kognitive Dissonanz“, welche „kognitiven Stress“ erzeugt. Wie aber leben Zeitgenossen mit diesem? Hier steht die Forschung am Anfang. Aber einige Modelle lassen sich vermuten. Die einen ziehen sich aus dem religiösen Bereich zurück und brechen jegliche Kommunikation mit einer Religionsgemeinschaft ab. Andere emigrieren aus der säkularen Welt und bunkern sich in sektoiden Gruppen ein. Andere bleiben in der säkularen Welt präsent und riskieren ein „kulturelles Martyrium“. Wieder andere fordern von der eigenen Religionsgemeinschaft, zeitgerechter zu sein und unnötigen „kognitiven Stress“ zu vermeiden. Und wenn Religionsgemeinschaften das nicht zu tun

bereit sind, machen sich nichtwenige dadurch Luft, dass sie (wie ich 1974 schon publizierte) „Auswahlchristen“ werden. Und nicht zu vergessen sind die Balancierere, die sich in mit seismographischer Präzision auf die jeweilige Relevanzstruktur, mit der sie gerade zu tun haben, einpassen. Sie sind so etwas wie weltanschauliche Schwejks.

Paul M. Zulehner, Wien Dezember 2019.